Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 59 (1982)

Heft: 10

Artikel: Planung und Werden des Seelsorgebezirkes

Autor: Fürst, Mauritius

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031292

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

christlich geprägte Eigenleben wurde – weder von aussen noch von innen – kaum in Frage gestellt. Heute aber lebt man sogar im abgelegenen Dorf in einer weitgehend entchristlichten Gesellschaft. Ohne Solidarisierung jener, die ihr Leben nach christlichen Grundsätzen gestalten wollen, ist der einzelne, die einzelne Familie und auch die einzelne Pfarrei den Wertmassstäben der Gesellschaft in allen Lebensbereichen ausgeliefert. Die regionale Zusammenarbeit bestärkt die Solidarität.

Das Zusammenfassen mehrer Pfarreien zu einem einzigen Seelsorgebezirk darf aber nicht dazu führen, dass die Eigenständigkeit der einzelnen Pfarrei aufgegeben wird. Immer mehr zeigt die Erfahrung, dass die Menschen trotz aller Mobilität nicht in der Region sondern in geschlossenen Wohnräumen (Gemeinden) sich daheim und geborgen fühlen. Deshalb ist es wichtig, dass jede Pfarrei ihr Eigenleben behält und auch zu einem Seelsorger einen engen Bezug hat. Würden die Pfarreiangehörigen einfach von einem Kollektiv von Seelsorgern betreut, würde dies eine Entfremdung zur Folge haben. Deshalb hat nicht das Kloster als Gemeinschaft die Seelsorge übernommen, sondern den einzelnen Gemeinden bestimmte Seelsorger zugeordnet. Trotzdem wird es von grossem Nutzen sein, wenn diese zur Verfügung gestellten Seelsorger eng zusammenarbeiten und ihre je eigenen Fähigkeiten nicht nur der ihnen zugeordneten Pfarrei, sondern nach Möglichkeit allen Pfarreien der Region zur Verfügung stellen. Die enge Zusammenarbeit der Patres von Mariastein kann ganz besonders dadurch fruchtbar werden, dass sie in der gleichen Klostergemeinschaft Kraft schöpfen können.

Planung und Werden des Seelsorgebezirkes

Abt Mauritius Fürst

Als 1971 unser Kloster Mariastein, das durch Volksbeschluss am 4. Oktober 1874 säkularisiert worden war und ins Exil gehen musste, um als klösterliche Gemeinschaft weiter existieren zu können, durch den Willen des Solothurner Volkes wieder in seine angestammten Rechte eingesetzt wurde, war es für den Konvent klar, dass Mariastein wieder der Mittelpunkt und die Heimat der zerstreuten Mönche werden würde. Aber wohl niemand ahnte damals, dass sich diese Entwicklung innert knapp zehn Jahren vollziehen würde.

Schon im Januar 1941 hatte zwar diese Entwicklung begonnen: Abt Basilius und einige Mönche,

die aus dem St. Gallusstift in Bregenz vertrieben worden waren, fanden durch das Wohlwollen des Solothurner Regierungsrates, der ihnen das Asylrecht gewährte, in Mariastein eine neue Heimat, vorläufig nur eine vorübergehende, die dann durch die Wiederherstellung des Klosters eine definitive wurde. Der grössere Teil der Gemeinschaft aber lebte noch in Altdorf, wo Mariasteiner Mönche 1906 die Leitung und Führung des Kollegiums Karl Borromäus übernommen hatten und in den sechziger Jahren über zwanzig Mitbrüder an der Schule und im Internat wirkten. Es bestand auch die Absicht, noch längere Zeit in Altdorf zu bleiben; denn 1968 wurde ein Erweiterungsbau zum Professorenhaus in Angriff genommen. Hatte 1965 das Klosterkapitel noch einen Verzicht auf das eigene Internat abgelehnt, so war es schon fünf Jahre später geneigt, auf dieses zu Gunsten des Missionshauses St. Josef zu verzichten. An eine Wiederbesiedlung des St. Gallusstiftes war, so bedauerlich das auch sein mochte, ohnehin nicht mehr zu denken.

Eine realistische Beurteilung der personellen Lage des Klosters, dem seit einigen Jahren nur spärlicher Nachwuchs beschieden war und der Tod und Weggang von jüngeren Mitbrüdern schmerzliche Lücken zufügten, legte es mehr und mehr nahe, sich mit dem Gedanken zu befassen, die Aussenposten endgültig aufzugeben und die dezimierten Kräfte im «Mutterkloster» zusammenzufassen. Eine solche Konzentration aber verlangte nach der Erweiterung des Arbeitsfeldes bzw. der Aufgaben in Mariastein.

Planung

Ein erster Schritt auf diesem Weg bedeutete die Einsetzung einer Prospektiv-Kommission durch das Klosterkapitel im September 1969, deren Aufgabe u.a. darin bestand, «Fragen der Planung und der aus der Klosterrückgabe sich ergebenden Entwicklungsmöglichkeiten des Klosters möglichst umsichtig zu registrieren ... und eine Gesamtkonzeption zu entwerfen».

Schon in ihrer ersten Sitzung vom 16. September 1969 wurden Fragen aufgeworfen, die sich auf eine regionale Seelsorge im hinteren Leimental bezogen. Man fragte nach dem Wesen und den Ansprüchen einer regionalen Pfarrei und nach den Wünschen des Bischofs und des Bistums an das Kloster im Rahmen der diözesanen Pastoralplanung. In der zweiten Sitzung trat eine Meinungsverschiedenheit der beiden Kommunitäten in Mariastein und Altdorf zutage: hier wollte man fast ausnahmslos an den bestehenden Verhältnissen festhalten, «obwohl man unter der Trennung leidet», dort wies man eindeutig auf eine Vereinigung des Konvents hin. Gemeinsame Gespräche über dieses Problem sollten aber erst nach der Volksabstimmung über die Klostervorlage aufgenommen werden.

Im Juli 1970 lag eine Antwort von seiten der pastoralen Planungsstelle der Diözese Basel vor, die sich positiv aussprach sowohl für die Errichtung einer «kulturellen Stätte der Bildung» in Mariastein als auch für das «Projekt, vom Kloster aus eine Regionalpfarrei aufzubauen».

Nachdem auf den 1. Juli 1971 das Kloster wieder hergestellt worden war, konnte die Weiterplanung auf einer festern Grundlage erfolgen. Aus einer Umfrage des neugewählten Abtes konnte der Schluss gezogen werden, dass das Hauptgewicht fortan auf Mariastein und die seelsorgliche Tätigkeit der Priestermönche gelegt werden sollte, da Mitbrüder als Lehrer für die Schule in Altdorf nur noch in eigentlich weltanschaulichen Disziplinen (Philosophie und Katechetik) und nicht mehr in profanen Wissenschaften ausgebildet werden sollten.

Eine «Gesprächswoche», die anstelle einer Studienwoche vom 4. bis 9. September 1972 den ganzen Konvent in Altdorf vereinte, um gemeinsam den Weg in die Zukunft zu beraten, kam bzgl. einer eventuellen Mitarbeit in der Regionalseelsorge zum Ergebnis, dabei vor allem auf den Anruf der Kirche als Ruf Gottes zu achten und sich dem Bedürfnis der Kirche zur Verfügung zu stellen.

Die Aussprache über die Zukunft des Klosters wurde im Kapitel Ende 1975 fortgesetzt. Hier setzt sich die Erkenntnis durch, dass «sich doch in

absehbarer Zeit ein Zusammenschluss der beiden Gemeinschaften» aufdränge. Deshalb wurde die Forderung erhoben, die Fragen der Beschäftigung in Mariastein und der Regionalseelsorge abzuklären. Letztere Frage sollte mit den Dekanaten und der bischöflichen Kurie besprochen werden.

Auch im Juni-Kapitel des folgenden Jahres war eine Aussprache über die Klosterpfarreien und die Regionalpfarrei auf der Traktandenliste. Die Demission eines Pfarrers im hinteren Leimental bot dazu den aktuellen Anlass. In einem Brief an den Personalchef des Bistums hatte er die Frage einer regionalen Pfarrei in diesem Gebiet aufgeworfen. In diesem Kapitel stellte sich denn auch zum ersten Mal die konkrete Frage: «Will sich das Kloster an einer Regionalpfarrei engagieren?» Eine klosterinterne Dreierkommission sollte den ganzen Fragenkomplex bearbeiten und mit den Vertretern des Bistums besprechen.

Zu diesem allseits orientierenden Gespräch kamen am 23. August 1976 der Generalvikar A. Rudolf von Rohr und der Personalchef Bischofsvikar H. Schüepp nach Mariastein. Hier wurden alle aufgeworfenen Fragen gründlich besprochen und die Gründung eines regionalen Pfarreiverbandes für das solothurnische Leimental von den Vertretern der Diözese eindeutig befürwortet, da die hier gegebenen Voraussetzungen sehr günstig seien: «Wenn das Kloster zwei oder drei Seelsorger für die Übernahme der Regionalpfarrei stellen kann, erachtet das die Bistumsleitung als äusserst wünschenswert ...» Es wurde aber auch betont, dass der erste und vordringlichste Wunsch der Bistumsleitung an das Kloster der sei, «dass wir als Gemeinschaft stark und lebenskräftig sind, um religiös auszustrahlen und als Glaubenszentrum zu wirken». Das Kloster dürfe nicht durch Seelsorgsaufgaben «ausgehöhlt» werden.

Die obgenannte Kommission legte in der Folge in zwei Broschüren den Mitbrüdern ihre Planungsergebnisse vor und fasste in einer dritten Broschüre die Stellungnahme derselben zusammen. Auf Grund dieser Vorarbeiten stellte sie dem Klosterkapitel, das auf Wunsch der Bistumsleitung bald einen prinzipiellen Beschluss fassen sollte, den Antrag, zur Regionalseelsorge grundsätzlich Ja zu sagen.

Grundsatzentscheid

Der Entscheid über eine gelegentliche Übernahme der Seelsorgeregion «Hinteres Leimental» sollte im Kapitel am 27. Dezember 1976 fallen. Bis dahin bot sich allen Kapitularen Zeit und Gelegenheit, sich die Fragen gründlich zu überlegen. Um die praktische Verwirklichung einer regionalen Seelsorge kennen zu lernen, wurden die Seelsorger des seit 1974 bestehenden Pfarreiverbandes Zurzach-Studenland zu einem Erfahrungsaustausch und Gespräch nach Mariastein und Altdorf eingeladen. Die Kommission entwarf zuhanden des Klosterkonsiliums, das den Antrag an das Kapitel zu stellen hatte, eine letzte Redaktion ihrer Anträge. Das Konsilium, das am 27. November tagte, legte dem Weihnachtskapitel im wesentlichen die Vorschläge der Kommission vor. Es empfahl den Grundsatzentscheid und begründete ihn u.a. mit folgenden Argumenten: «Die Regionalisierung (Zusammenlegung von Pfarreien) kommt auf jeden Fall, wir können die Klosterpfarreien davon nicht ausklammern. Die Solidarität mit dem Bistum verlangt, dass wir uns in ein grösseres Seelsorgekonzept integrieren. Die Bevölkerung erwartet vom Kloster ein Engagement in der Seelsorge. Dieses erhält eine grössere religiöse Ausstrahlung und tiefere Verwurzelung in der Region und auch einen gewissen finanziellen Unterhalt, der nicht krisenanfällig ist.» Es verkannte auch die Gegenargumente nicht. Gegen den Einwand, der Mönchspriester sei durch diese Aufgabe überfordert, hielt es fest: «Das Kloster wird alles daran setzen müssen, um die für die Entlastung nötigen Hilfen bieten zu können. Auch der Regionalseelsorger hat Anrecht auf den harmonischen Dreiklang: opus Dei – lectio divina – labor (d.h. Gebet, Lesung und Arbeit). Um das zu verwirklichen, muss eventuell das Bistum auch Hilfen leisten (Laientheologen, Katecheten usw.).»

Zur Diskussion im Kapitel stellten sich die beiden genannten Vertreter des Bistums zur Verfügung,

Blick auf Pfarrkirche und Dorfzentrum Witterswil

die bereitwillig auf die noch auftauchenden Fragen antworteten. Mit grosser Mehrheit wurde hierauf der Grundsatzentscheid vom Kapitel angenommen. Er hat folgenden Wortlaut:
«Wenn es vom Kloster aus personell möglich ist und die Voraussetzungen in den Pfarreien vorhanden sind, stimmt das Kloster Mariastein grundsätzlich der Seelsorge in der Region ‹Hinteres Leimental› (Metzerlen, Hofstetten, Witterwil, Bättwil, Rodersdorf) zu. Der Zeitpunkt der Übernahme der Regionalseelsorge durch das Kloster wird mit der Bistumsleitung abgesprochen, die auch die Verhandlungen mit den Kirchgemeinden übernimmt.» Durch diesen Kapitelsbeschluss hat sich das Kloster grundsätzlich, und soweit die personellen Möglichkeiten es zulassen, zur Übernahme der Seelsorge in den genannten Dörfern verpflichtet. Als «Entgelt» übernimmt das Bistum bei der nächsten Vakanz die Klosterpfarrei Erschwil. In den letzten Jahren und Monaten wurde der damalige Kapitelsbeschluss nach und nach der Verwirklichung entgegengeführt.

Verwirklichung
Erste Anfänge einer regionalen Seelsorge in diesem Gebiet, wenn auch nur in einem stark reduzierten Rahmen, gehen über hundert Jahre zurück. Ich denke da an den Religionsunterricht der Bezirksschüler an der seit 1875 im Kloster einlogierten Schule (heute Kreisschule in Bättwil), die aus den Gemeinden des solothurnischen Leimentals kamen. Neuanfänge überpfarreilicher Seelsorge bildeten seit 1965 ein Elternzirkel und seit 1976 der monatliche Jugendgottesdienst in der ökumenischen Kirche von Flüh, die von P. Augustin Grossheutschi ins Leben gerufen und betreut wurden. Ihm war es auch vorbehalten, nach einem Vikariat in Arlesheim, als erster Seelsorger aus dem Kloster die Pfarrei Witterswil/Bättwil zu übernehmen, als sie im Oktober 1979 vakant wurde, zuerst als Verweser und dann, seit dem März des folgenden Jahres, als gewählter Pfarrer. Er betreut neben der Pfarrei noch die regionale Jugendgruppe, die sich aus dem gemeinsamen Gottesdienst der Jugend entwickelt hat.

Als auf den 1. September 1980 der Pfarrer von Rodersdorf demissionierte, erging von der Bistumsleitung an uns die Bitte, im Zuge der Regionalisierung auch diese Pfarrei zu übernehmen. Pater Markus Bär, der dort schon seit dem Frühling den Religionsunterricht erteilt hatte, übernahm unverzüglich als Pfarradministrator die seelsorglichen Verpflichtungen in der vakanten Pfarrei.
Auch in der Klosterpfarrei Hofstetten-Flüh bahnte sich seit einiger Zeit ein Pfarrerwechsel an, denn P. Benedikt Bisig, der dort seit 1950 als Pfarrer segensreich wirkte und in diesem Frühling «für die Arbeit und Sorge während 31 Jahren» von der Bürgergemeinde das Ehrenbürgerrecht erhielt, bat schon vor Jahresfrist um Entlassung aus dem anspruchsvollen Dienst. So konnte am 26. September 1982 als sein Nachfolger P. Markus gewählt werden, der aber weiterhin auch die Pfarrei Rodersdorf betreuen wird (Pfarrwahl am selben Tag). In beiden Pfarreien wird ihm P. Peter von Sury, der kürzlich seine theologischen Studien mit dem Lizentiat in Kirchenrecht abschloss, helfend zur Seite stehen.
Mit dem Tod von P. Athanas Schnyder, der am 11. Juli in hohem Alter an den Folgen eines Unfalls starb, wurde auch die Pfarrei Metzerlen, zu der das Kloster gehört, vakant. Er wurde in den letzten Jahren von P. Ambros Odermatt und andern Mitbrüdern in seiner Arbeit kräftig unterstützt. Als sein Nachfolger wurde ebenfalls am 26. September 1982 P. Felix Brauchli gewählt, der bis zur Rückkehr der Mitbrüder aus Altdorf dort als Lehrer und Präfekt gewirkt hatte und seit November 1981 ein Vikariat in Arlesheim absolvierte.
So werden nun alle Pfarreien der Region «Hinteres Leimental» von «Steinherren» betreut. Wenn auch das Konzept der regionalen Seelsorge nicht in jeder Beziehung durchgeführt werden konnte, so hoffen wir doch, dass diese Pfarreien allmählich zu einem echten Regionalverband zusammenwachsen, der in benediktinischem Geiste segensreich für die Gläubigen wie für das Kloster wirken möge «unter Führung des Evangeliums», «damit in allem Gott verherrlicht werde» (Regel, Vorw. 21; Kap. 57, 9)!